№ 70. Inowraclaw, Montag den 7. September 1868.

Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowraclaw, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montag und Donnerstag.
Vierteljährlicher Abonnementspreis:
für Hiesige 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Siebenter Jahrgang.
Verantwortl. Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr.
Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße 7.

Die Zustände im Süden Amerika's.

Die politische Situation ist keine angenehme. Alles fühlt sich gedrückt und unbehaglich; die Einen, weil sie den neuen Zustand der Dinge überhaupt für unhaltbar erachten, die Anderen, weil sie die Schwierigkeiten fühlen, welche eine lebensfähige Befestigung der neuen Ordnung der Verhältnisse selbst im besten Falle zu überwinden haben wird. Ja selbst die Neger scheinen sich früher die Sache anders ausgemalt zu haben, als es sich herausstellt, da sie allerlei auszusetzen und zu kritisiren wissen. Man hat von vornherein den großen Fehler begangen, die ganze Reconstructions-Angelegenheit in den Schatten der Negerfrage zu stellen. Dadurch hat man den Neger verwöhnt und glaubt er, jetzt überall die erste Rolle in der Politik spielen zu dürfen oder zu müssen. In New-Orleans hat man den Neger in diesem Glauben noch dadurch bestärkt, daß man ihn bei Aemtern mehr bevorzugt hat, als es seine Anzahl im Vergleich zu der übrigen Bevölkerung und der Durchschnitt seiner Befähigung rechtfertigen konnte. Es giebt beinahe keinen Amtskörper, in welchem der Neger nicht mehr oder weniger vertreten wäre. So z. B. befinden sich im Collegium der neuen Polizei-Commissäre zwei weiße und drei farbige Commissäre. Beim Zusammentritt der jetzigen Legislatur waren sowohl der Senats-Präsident als auch der Sprecher des Hauses — Farbige und hat es große Anstrengungen gekostet, bei der definitiven Organisation der Legislatur in die Stelle eines Sprechers des Hauses einen Repräsentanten der weißen Race zu bringen. Es scheint dies sehr verstimmend auf die farbige Bevölkerung gewirkt zu haben, namentlich auch, da der farbige Senats-Präsident, der Lieutenant-Gouverneur Dunn, durch sein willkürliches Benehmen schon von Eröffnung der Legislatur an sich die schärfste Kritik der Weißen beider Parteien zugezogen hatte. Dunn hatte nämlich verlangt, daß jedes Mitglied des Senats, außer dem in der Constitution vorgeschriebenen Eide, noch einen ferneren, von ihm vorgeschriebenen leiste. Ebenso setzte er ganz willkürlich alle Beamte des Senats ein und entschied endlich bei Prüfung der Wahl-Beglaubigungs-Papiere, daß die vom General Buchmann ausgestellten nutzlos seien. Aehnliche Grundsätze befolgte man im Hause bei den Wahlprüfungen, indem man im Zweifel den Certifikaten des Registrirungsboards vor denen der Militär-Behörde den Vorzug gab. Durch diese Vorgänge hatten sich die Neger und ihr nächster Anhang beinahe gänzlich von der weißen Bevölkerung isolirt und war die Erbitterung so groß geworden, daß man, sei es nun mit Recht oder Unrecht, den Ausbruch eines Aufruhrs befürchtete. Nichts jedoch störte die Ruhe und konnte sich das Militär, das bis spät in die Nacht hinein auf den Straßen patrouillirt hatte, wieder in seine Quartiere zurückziehen. Mittlerweile hatte man es versucht, Seitens der Militär-Commandantur eine Entscheidung über die Zulässigkeit des vom Senats-Präsidenten Dunn verlangten Testeides zu veranlassen. Gen. Buchmann aber verweigerte es, sich in die Sache zu mischen und General Grant beschränkte sich darauf, einfach nur seine Meinung gegen die Zulässigkeit des betreffenden Eides abzugeben. Dunn aber erklärte ganz offen, daß er betreffs der Frage, wie die neue Staatsregierung zu organisiren, selbstständig sei und daß ihm, obwohl vom Militär-Commando provisorisch als Senats-Präsident eingesetzt, in der erwähnten Beziehung die Militär-Behörde nichts zu sagen habe. Unter diesen Umständen zogen sich, wie erwähnt, selbst die Führer der republikanischen Partei und selbst die republikanische Presse von den Negern und ihrem Anhang zurück, was zur Folge hatte, daß die Letzteren endlich nachgeben, den zweiten, von der Constitution nicht verlangten Testeid aufgeben und die Wahlcertifikate der Militärbehörden anerkennen mußten.

Alle diese Vorgänge haben viel böses Blut gemacht, das sich sobald nicht wieder beruhigen wird, und hat das auf allen Seiten herrschende Gefühl der Unzufriedenheit nur bestärkt.

Die Deutschen wissen sich in dem Strudel dieser verschiedenen politischen Strömungen sehr gut zu halten. Sie nehmen eine sehr geachtete Stellung ein und werden bei Besetzung von, wenigstens städtischen Aemtern, nicht vergessen, was Letzteres sich freilich ändern dürfte, wenn die Legislatur sich der städtischen Regierungs-Maschine bemächtigen sollte, wie es den Anschein hat. Die Posten eines Criminal-Sheriffs, zweier Gehilfs-Recorder, eines Stadtvermessers, eines Aufsehers der City-Hall, eines solchen des städtischen Gerichtshauses, eines Clerks im Arbeitshause und andere mehr befinden sich in deutschen Händen. Das ist für die Sache selbst gewiß kein Schaden, da selbst für den Fall, daß der Deutsche nicht ausdrücklich für sein bestimmtes Amt erzogen worden ist, er jedenfalls mehr Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit mit sich bringt als irgend ein Beamter einer anderen Nationalität. Es ist ganz erstaunlich, wie weit sich manchmal unsere sachverständigen (?) Beamten verirren. So wurde letzt bei einer gerichtlichen Leichensection die Hirnschale, anstatt mit einer kunstgerechten Säge, mit einem Handbeil geöffnet!

Das Geschäft hat überhaupt im ganzen Süden die besten Aussichten für den Herbst und den Winter, obwohl wir uns nicht darüber täuschen, daß an eine dauernde Verbesserung unseres Marktes nicht eher zu denken ist, als nicht eine gesunde Regulirung unserer politischen Verhältnisse den alten Credit des Südens wieder hergestellt haben wird. Derselbe ist so fürchterlich erschüttert, daß mit allem Grund zu befürchten ist, daß, wenn auch unsere Kaufleute im Herbst in Folge der zu erwartenden sehr guten Baumwollen- und Getreide-Ernte Geld in die Hand bekommen werden, dasselbe zu ihren Einkäufen nicht ausreichen wird. Sie können sich keine besondere Hoffnung machen, vom Norden viel Waaren auf Credit entnehmen zu können, sie werden beinahe alle ihre Einkäufe baar bezahlen müssen. In einem gewissen Grade dürfte es auch den Kaufleuten in New-York nicht zu verdenken sein, wenn sie sich den südlichen Geschäftsleuten gegenüber im Creditpunkte sehr hartnäckig zeigen, denn sie, so wie wir, denken noch mit Entsetzen an den vergangenen Winter.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Die Erneuerung der Loose 3. Klasse muß spätestens bis Freitag, 11. d. M. Abends 6 Uhr gegen Vorzeigung der Loose 2. Klasse bei Verlust des Anrechts erfolgen.

— Im Laufe der vergangenen Woche wurden wir zu öfteren Malen durch Feuerlärm aufgeschreckt. Gottlob, daß es nur beim

Schrecken blieb und daß sich kein besonders erwähnenswerther Schaden herausgestellt hat. Den größten Verlust mag wohl ein junger Mann aus der S.'schen Handlung in der Nacht zum Donnerstag gehabt haben, als er beim Feuerruf in der Marktstraße bemerkte, daß ihm eine Sammlung von Kassenscheinen — etwa 110 Thaler — auf bis jetzt unerklärlicher Weise von einem weiblichen herumvagirenden Individuum aus seinem Zimmer entwendet worden sei. Die Diebin ist in eine bereits bestrafte Dirne recognoscirt und dem gerichtlichen Gewahrsam überliefert worden. Bei ihrer Festnahme hatte sie bereits etliche Zwanzig Thaler ausgegeben, die aber durch Rückgabe der gekauften Waaren bis auf eine Differenz von ca. 10 Thalern eingegangen waren.

(Sommertheater.) Die Aufführung der „Räuber" von Schiller am 3. September zeigte die unverwüstliche Jugendkraft dieses Erstlingswerks unseres größten dramatischen Dichters in der einschlagenden Wirkung nicht nur auf die zahlreich versammelten Gymnasiasten, sondern auch auf die Erwachsenen. Es ist ja richtig, daß eine besonnene Kritik dieses Drama nicht unbedingt loben kann, aber nur Vorurtheil und nachbetende Gedankenlosigkeit verkennen darin die deutlichen Anzeichen der ganzen Größe Schiller's. Es ist wahr, die Handlung ist nicht überall strenge genug motivirt, ja, sie leidet an zu vielen Motiven, aber sie ist von Anfang bis zu Ende spannend, die Charaktere halten nicht das Maß menschlicher Schranken, aber sie brechen sich mit einer Macht des Willens Bahn, welche von dem erhabenen Sinn ihres Schöpfers Zeugniß ablegt. Man hat sich gewöhnt, mit Achselzucken von der Rohheit und dem Mangel an Bildung zu sprechen, die in diesem Produkt herrschen; man sagt, ein reifer Geist könne nicht angezogen werden von diesen phantastischen Gestalten, die keinen realen Boden unter sich hätten, die sich wie ungezogene Jungen geberdeten und daher kein tragisches Mitleid in Anspruch zu nehmen hätten. O über diese altklugen Sprüche aus dem neuesten Katechismus der Aesthetik! Das Volk, dem das Herz auf dem rechten Fleck sitzt, die unverdorbene Jugend richten anders. Sie können sich an den „Räubern" nicht satt sehen und halten sie in Ehren als das Werk, in welchem der Dichter der Freiheit zuerst seinen Krieg erklärt gegen alle Tyrannei, in welcher Gestalt sie auch auftreten mag. Sie fühlen es durch: — vox populi vox dei — hier weht ein Geist, der den Sinn für die Wahrheit auch noch im Verbrecher achtet, der nur die im Finstern schleichende Heuchelei bis in ihre letzten Schlupfwinkel verfolgt, dessen Gerechtigkeitsgefühl den Bösen über den größeren Bösewicht richten und zuletzt den Richter über sich selbst das unerbittliche Verdammungsurtheil aussprechen läßt.

Die Schauspieler hängen an diesem Stück mit einer gewissen Pietät und das zeigte sich auch dieses Mal. Ein jedes von den Mitspielenden wurde sichtbar in den Bann der Schiller'schen Muse hineingezogen, so daß der Recensent nicht nur Einzelnes, sondern auch das Ganze loben dürfte, wenn nicht einzelne Theile aus dem Ganzen herausgefallen wären. Zum Theil lag das an dem kleinen Raum der Bühne. Den Scenen von mehr familiärem Charakter thut dieses Aneinandergerücktsein keinen Abbruch, aber die Räuber als solche verlangen einen weiteren Spielraum, weil man sonst nicht an ihr „freies Leben" glaubt. Die herrliche Ansprache Karl Moor's an die untergehende Sonne — eine ewig schöne Stelle, wie denn die ganze Situation allein den großen Dichter beweist, welcher der Nation für immer gehört — ging deshalb verloren. Vielleicht lag es daran, daß Herr Wagener hier nicht den schmelzenden Ton finden konnte, der die Herzen allmächtig ergreift. Dasselbe gilt von dem Schwur der Rache unter dem gestirnten Himmel: hier fehlte in der Stimme etwas von dem Posaunenton, der die Gräber sprengt. Der Schauspieler befindet sich hier an der Stelle, wo Schiller's Ruhm beginnt, da bei der ersten Aufführung hier das deutsche Publikum anfing, seinem Schiller durch einen nicht enden wollenden Beifallssturm den Weg zu weisen, den er zu seinem Herzen betreten sollte. Herr Faber als „Franz" hat jedenfalls die Krone des Abends verdient. Man kann über manche Punkte seiner Auffassung streiten, aber das muß man zugeben, daß er seine Rolle in jedem Moment, nicht nur an einzelnen, besonders effectvollen Stellen, durchgeführt hat. Und darin liegt der Beweis nicht nur eines entschiedenen Talents, sondern auch eines der Rolle gewidmeten tieferen Studiums. Wir hätten nur eine noch entschiedenere Andeutung des philosophischen Standpunktes gewünscht, auf dem dieser „trockene, hölzerne" Verstandsmensch steht. Dieser Standpunkt ist der heutzutage besonders viel genannte Materialismus. „Es muß ja Aergerniß kommen" — mit diesem Satze rechfertigt sich ein so metaphysischer Bösewicht vor sich selbst, indem er sich auf den Causalnexus der Naturnothwendigkeit beruft. Aber er muß an sich erfahren, daß auch der zweite Theil des Satzes wahr ist: „aber wehe dem, durch den Aergerniß kommt." Hier werden wir für einen Augenblick von den Schauern des Weltgeheimnisses gepackt, und indem wir die Ohnmacht unseres Wissens eingestehen, lassen wir zwar dem Bösewicht sein Recht geschehen, wenn ihn die Vergeltung ergreift, schenken ihm aber in demselben Grade unser Mitgefühl, als die ewige Nothwendigkeit der Dinge auch von uns anerkannt wird. **A. J.**

— Die Truppenübungen in diesem Sommer sollen gegen die Ausrüstung der preußisch-norddeutschen Truppen manigfache Ausstellungen ergeben haben. Vor Allem sind es der Helm, der dicht an den Hals schließende Stehkragen, und die Trageform der Patronentaschen, über welche geklagt wird. Die Kragen der Uniformen haben zwar bei den im vorigen Jahre ausgegebenen neuen Waffenröcken schon eine Aenderung erfahren, allein der enge Anschluß um den Hals ist nichtsdestoweniger geblieben, und bei der tropischen Hitze der letzten Monate läßt sich allerdings ermessen, wie unbequem und unter Umständen selbst nachtheilig sich diese Tracht erwiesen haben muß. Bekanntlich sind bei der österreichischen Armee

---

Feuilleton.

Die „Montage" der Kaiserin von Frankreich.

In Paris hat jede große Dame ihren besonderen Empfangs-Abend, an welchem sie Alles um sich versammelt sieht, was ihrem Salon Glanz, Ruhm, Heiterkeit und Anmuth verleihen kann. Diese Abende gewinnen an Reiz und Interesse, wenn die große Saison mit ihren Winterballen und schwelgerischen Festen vorüber ist. Die Zeit des Jour fixe ist gewissermaßen das sanft verglimmende Abendroth der heißen Gala-Tage, und verhält sich zu diesen wie kühle, erfrischende Dämmerung zu einem schwülen Julimittag. Pracht und Etiquette verschwinden, Anmuth und Geist übernehmen die Herrschaft. Auch die Kaiserin Eugenie hat solche Abende; sie empfängt ihre Gäste am Montag.

Berechtigt zum Eintritt, wenigstens durch das Herkommen sind die fremden Gesandschaften mit ihren ersten Sekretairen, so wie die bevollmächtigten Minister; die Legationen fehlen selten, erhalten aber besondere Einladungen. Von Franzosen befinden sich die Minister, die Marschälle und Admiräle, die Großwürdenträger des Reiches und des kaiserlichen Hauses stets auf der Liste, welche die Kaiserin selbst revidirt; natürlich fehlen auch die hervorragenden Persönlichkeiten der Kunst, Literatur und Wissenschaft nicht. Doch muß Jeder, der eine Einladung erhalten soll, vorher bei Hofe vorgestellt oder auf den früheren Einladungslisten verzeichnet sein. Keine kleine Arbeit, die Listen, in welchen das Recht des „großen" und des „kleinen" Zutritts genau vermerkt ist mit ihren Tausenden von Namen in Ordnung zu halten!

Montag Abend um zehn Uhr drängt sich eine Wagenburg vor dem sogenannten Pavillon d'Horloge der Tuillerien. Die Eingeladenen benutzen an diesem Abend nicht die großen Staatstreppen, die nur für die großen offiziellen Feste bestimmt sind und dann von goldbetreßten Dienern mit gepuderten Perrücken und von Hundert-Garden im glänzendsten Waffenschmuck strahlt. Sie steigen eine kleine Treppe hinauf, welche an den gewöhnlichen Tagen als Eingang für die Gesandten und die Beamten des kaiserlichen Hauses dient. Am Fuße derselben erblickt man eine prächtige Gruppe, einen Stier aus den pontinischen Sümpfen darstellend. Diese Treppe ist so schmal, daß zwei Krinolinen dicht neben einander Platz hätten, und da natürlich jede Dame so schnell als möglich die Salons zu erreichen sucht, so entsteht hier oft ein Gedränge, das den Schleppen und Spitzen der Mantillen höchst gefährlich wird, und mancher kleine Fuß wird durch ein bedenkliches Krachen daran erinnert, daß sich eine 5000 Francs-Robe unter seinem Absatz befindet. Ein Huissier empfängt die Einladungskarten und giebt sie dem Controleur.

Früher tanzte man in einem Salon, der mit den sogenannten Petits appartements zusammenhing. Die Einladungen sind aber jährlich zahlreicher geworden und man hat jetzt zu diesem Zwecke den Saal der Marschälle zu Hülfe nehmen müssen, in welchem früher nur bei großen Hoffestlichkeiten getanzt wurde. Strauß und seine Capelle, die früher eine schmale Wand des oben erwähnten Saales einnehmen, sind auf der Gallerie gehoben worden und erfüllen von dort aus die Salle des Maréchaux mit ihren Tonwellen.

In den meisten Ländern ist es üblich, daß selbst die fürstlichen Wirthe ihre Gäste empfangen, also von dem Zeitpunkt an, der für den Beginn der Soiree bestimmt ist, anwesend sind. Am französischen Hofe ist dies nicht der Fall, und die wunderbar bunte, glänzende Menge hat Zeit, sich unter einander zu amüsiren. Man sucht Bekanntschaften auf, erobert sich einen Platz, plaudert, intriguirt. Leicht ist das Alles nicht, denn die Säle sind überfüllt und man kann sich kaum rühren. Zuweilen gleichen diese Köpfe, die sich auf den wie festgerammten Körpern lebhaft bewegen, der wogenden See, und an Wasser fehlt es sicher nicht, denn die Hitze lockt auch aus der schönsten Stirn glänzende Tropfen. Der Saal der Marschälle ist der besuchteste. Unter den ernsten Bildern der Tapferen Frankreichs bewegen sich die engen Fracks, so gut sie können, und neben dem parischen Marmor der Statuen erscheint die decolletirte Büste irgend einer schönen Frau, die sich erwartungsvoll auf das Piedestal stützt, in um so lebhafterer Noth. Jeder Sessel ist besetzt. Um die Wände herum ziehen sich lange Divans; die hinteren sind höher als die vorderen, aber das genügt den schönen Neugierigen nicht. Wie bei einem öffentlichen Schauspiel, einem Einzuge, einem Feuerwerk, klettern sie dort auf die hintersten Sammet-Polster und senden stehend ihre glühenden Blicke über die Menschenfluth des Saales.

Strauß steht ernst und ruhig, wie ein Magier mit seinem Zauberstab auf der Gal-

auch seit lange schon und mit dem günstigsten Erfolge für den Gesundheitszustand der Leute die Stehkragen durch leichte Umschlagkragen ersetzt worden. Für den Helm gilt dagegen, so viel bekannt, die Bestimmung, daß derselbe fernerhin bei einem etwaigen Ausmarsch ins Feld durch die Mütze ersetzt werden soll, doch ist für die größeren Friedensübungen diese schwere Kopfbedeckung nichtsdestoweniger noch beibehalten worden. Am Wünschenswerthesten dürfte sich indeß die Veränderung der Trageform der Patronentaschen erweisen, welche, gefüllt, Leber und Milz gleich sehr belasten und einen nachtheiligen Druck auf diese wichtigen Organe ausüben. Wahrscheinlich werden alle derartigen Erfahrungen dieses Sommers noch der Gegenstand erneueter Erörterungen bilden und darf einzelnen Aenderungen nahezu mit Bestimmtheit entgegengesehen werden.

Wie der „Gr. Ges. aus Bromberg berichtet, haben dort in den letzten Tagen arge Kämpfe zwischen Soldaten der verschiedenen Regimenter stattgefunden, bei denen von den Seitengewehren Gebrauch gemacht und Blut vergossen worden ist. Die Leiche eines Soldaten hat man mit zerspaltenem Schädel aus der Brahe gezogen. Verschiedene Berichte über abgehauene Ohren u. s. w., die in der Stadt verbreitet sind, haben viel Wahrscheinliches für sich.

Thorn. Eine communale Angelegenheit, die ganz den Charakter einer pikanten Curiosität hat und auch für weitere Kreise Interesse haben dürfte, wird wahrscheinlich den langen büreaukratischen Instanzenzug bis zu ihrer definitiven Entscheidung durchmachen müssen, obschon sie an sich sehr einfach ist. Die Altstadt Thorn trennte im Mittelalter von der gleichnamigen Neustadt eine Mauer mit Thürmen, welche Grenzmauer seit Vereinigung beider Städte, nach Aufhören der Ordensherrschaft, ihre Bedeutung verlor. Von den Thürmen sind schon ein Paar wegen Baufälligkeit und einer, ein Thor, um eine der beiden Passagen zwischen der Alt- und Neustadt zu erweitern, entfernt. Nun ist wieder ein Thurm-Thor (der Pauliner-Thurm) frei geworden. Eine Zeit lang benutzte ihn das Kreisgericht zum Gefängniß, aber es wurde dies nur durch die äußersten Reinlichkeitsmaßnahmen ermöglicht. In diesem Frühjahr vermiethete der Magistrat den Thurm als Wohngebäude, und zwar im Widerspruch mit dem Votum der Stadtverordneten-Versammlung, welche den Thurm nicht vermiethen wollte, weil das Wohnen in demselben der Gesundheit gefährlich und anständige Arbeiter, denen die schmalen Treppen das Einführen von Möbeln nicht gestatten, die Thurmwohnungen nicht beziehen und dieselben nur Zufluchtsstätten von Gesindel werden würden. Die Versammlung beschloß daher, daß der Thurm, der auch nicht einmal als Speicher zu benutzen ist, abgebrochen werde, um eine zweite geräumige Passage zwischen den beiden Stadttheilen, wie sie für den Verkehr nachgerade sehr nothwendig geworden ist, zu gewinnen. Das Gebäude wurde vermiethet; Gesindel, welches täglich seine Miethe dem Miether bezahlen mußte, zog ein; der Typhus brach aus und die Polizeibehörde ließ den Thurm räumen, der seit Anfang Juni leer steht. Beide städtischen Behörden einigten sich nun in dem Beschlusse, den Thurm so schleunig als möglich durch Abbruch zu beseitigen, da derselbe unbenutzbar sei und nur Erhaltungskosten verursachen könne. Der Beschluß wurde der Königl. Regierung zu Marienwerder vorgelegt, welche nach dem Gutachten ihres Bauraths, der sich den Thurm angesehen hat, nunmehr erklärt, der Thurm sei in ästhetischer Beziehung zwar nicht schön, imponire aber doch seine Massenhaftigkeit, sei noch in gutem baulichen Zustande und als bedeutendes Erinnerungszeichen — es giebt deren noch genug — der ehemaligen Grenze zwischen beiden Städten zu conserviren, zumal, da die Herstellung einer zweiten geräumigen Passage zwischen beiden Stadttheilen noch nicht absolut nothwendig ist. Der Magistrat beschloß in Folge dieses Bescheides die Sache wegen des Abbruchs vorläufig auf sich beruhen zu lassen, die Stadtverordneten-Versammlung hielt dagegen jüngst ihren wohlerwogenen Beschluß aufrecht und ersuchte den Magistrat, die Abbruchs-Angelegenheit nachdrücklichst weiter zu betreiben.

— Wegen Beseitigung der aus Anlaß der neu eingeführten norddeutschen Bundes-Paßformulare neuerdings bei dem Grenzverkehr mit dem Königreiche Polen vorgekommenen „Störungen“ hat der Minister des Innern die Vermittelung des Bundeskanzlers in Anspruch genommen. Darauf hin hat der Gesandte in Petersburg einen Bericht erstattet, Inhalts dessen die russische Staatsregierung „einräumt“, daß jene Störungen „in Folge der nicht unwahrscheinlichen Unbekanntschaft der russischen Beamten mit den neuen Bundes-Paßformularen vorgekommen sein mögen“. Die russische Regierung habe aber nunmehr das Nöthige angeordnet, um den betreffenden russischen Ortsbehörden Kenntniß von den neuen Bundes-Paßformularen zu geben und ihnen „die erforderlichen Anweisungen“ zukommen zu lassen. Gleichzeitig wird jedoch in der Note des russischen Ministeriums hervorgehoben, daß, abgesehen von der Unkenntniß der russischen Beamten, auch vielleicht ein Grund derartiger „Verkehrsstörungen“ in einer, den dortigen Forderungen nicht völlig entsprechenden Ausstellung derjenigen Legitimations- und Passirscheine welche die Preußen bei Ueberschreitung der russischen Grenze vorlegen müssen, gesucht werden könne, und, um auch in dieser Richtung weiteren Störungen der bezeichneten Art vorzubeugen, hat die russische Regierung auf die darüber bestehenden Anordnungen verwiesen und deren Beachtung empfohlen. Die betheiligten preußischen Grenzbehörden sind deshalb auch mit Anweisungen versehen worden.

— Die Graudenzer Kreisstände haben am 2. September zum dritten Male die Forderung des Handelsministers in Betreff der unentgeldlichen Hergabe des Grund und Bodens zur Thorn-Insterburger Bahn innerhalb der Graudenzer Kreisgrenze abgelehnt.

lerie. Ein Wink, und es strömt eine Fülle von Melodien über die brausende Menge dahin. Was könnte Strauß erzählen, dessen fast unbeweglicher Blick so manchen, manchen Abend die Geheimnisse dieser Säle in sich aufnahm!

Jetzt treten der Kaiser und die Kaiserinnen ein, trennen sich aber sogleich von einander, um jeder für sich ihren eigenen Kreis um sich herum zu bilden. Die Vorstellungen beginnen. Der Kaiser ist hier leutseliger als gewöhnlich; die Kaiserin sieht fast immer lächelnd aus und erscheint meist in sehr einfacher Toilette. Nun beginnt auch der Tanz. Der Kaiser geht von Einem zum Andern, plaudert mit dem Grafen Goltz, der Fürstin Metternich, Baron Budberg, Lord Cowley, Djemil-Pascha, Ritter Nigra, dem spanischen Gesandten Mon, oder begrüßt einen von denen, die er selbst zu ihren Würden erhoben und die nun wieder ihn auf ihren Schultern tragen. Es bilden sich Gruppen, so weit es bei dem beschränkten Raum möglich ist. Wehe dem, der sich unvorsichtig auf einem der zahllosen Canapees, Sopha's, Puffs, Chaises volantes, Fauteuils niedergelassen, und der nun plötzlich in der Ferne einen Bekannten sieht und zu ihm will! Unübersteigliche Hindernisse umgeben ihn ringsum, selbst Moltke würde sich aus diesem Gewirr kaum herauszulaviren wissen, ohne ein Spitzenbesatz zu zerknittern oder einen Atlasschuh zu berühren.

In zwei Salons spielt man Whist. Aber sie sind nur von Rheumatikern und solchen Damen besucht, die endlich, endlich das Vorurtheil aufgegeben haben, für die älteren Schwestern ihrer Töchter gelten zu wollen.

Schluß folgt.

Anzeigen

Bekanntmachung.

Strzalkowo, den 21. August 1868.

Das Salzmagazin-Gebäude zu Inowraclaw nebst dem daran stoßenden Gartenlande von 208 □Ruthen Gesammtfläche und einer Straßenfront von 128′ 10″ Länge soll

am 29. September d. J. Vormittags 9 Uhr

im Steueramtslokale zu Inowraclaw meistbietend verkauft werden.

Die Verkaufs-Bedingungen, die Taxe und der Hypotheken-Schein sind täglich während der Dienststunden im Steuer-Amtslokale zu Inowraclaw einzusehen, auch können die Verkaufs-Bedingungen und die Taxe gegen Erstattung der Kopialien, die durch Postvorschuß eingezogen werden, auf Verlangen schriftlich mitgetheilt werden. An Bietungs-Kaution sind im Termine 800 Thlr. in baarem Gelde oder in Staatspapieren nach dem Courswerthe zu deponiren.

Königl. Haupt-Zoll-Amt.

Bekanntmachung

Die Töpfer-Arbeiten im hiesigen Garnison-Lazareth sollen im Termin

Montag den 14. d. M. Vormittags 10 Uhr

dem Mindestfordernden übergeben werden.

Unternehmer können die Bedingungen jederzeit bei uns einsehen und ihre versiegelten Offerten zur bestimmten Stunde abgeben.

Inowraclaw, den 5. September 1868.

Königliche Lazareth-Kommission.

Feuer-Versicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Wir zeigen hierdurch ergebenst an, daß dem Herrn **W. Poplawski** in **Inowraclaw** eine Agentur übertragen worden ist und bitten, sich in Versicherungs-Angelegenheiten an denselben zu wenden.

Breslau, den 31. August 1868.

Die General-Agentur.
Hoffmann & Ernst.

Unter Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung erkläre ich mich zur Vermittelung von Versicherungen und Ertheilung von Auskunft gern bereit. Die Bank ist auf Gegenseitigkeit gegründet, und besteht seit dem Jahre 1821.

Die Versicherungssumme im Jahre 1867 betrug 535,152,300 Thaler; die sämmtlichen nach Abzug der Verwaltungskosten und Brandschäden sich herausstellenden Ueberschüsse werden den Versicherten als Dividenden zurückgewährt.

Die Dividende betrug in den letzten 10 Jahren:

1858.	1859.	1860.	1861.	1862.	1863.	1864.	1865.	1866.	1867.
66⅔	70	75	75	66⅔	75	72	63	75	80

im 10jährigen Durchschnitt also 71⅓ % der Prämien-Einlagen oder 21⅖ Sgr. vom Thaler Prämie.

Inowraclaw, den 2. September 1868.

W. Poplawski.

Zur Frage der künstlichen Ernährung des Säuglinges.

Herr Apotheker J. **Paul Liebe** hierselbst hat nach der vom Geh. Rath J. v. Liebig in seiner „Suppe für Säuglinge", bei Fr. Vieweg & Sohn in Braunschweig niedergelegten Vorschrift zur zweckmäßigen Meliorirung der Kuhmilch „die Liebig'sche Suppe" dargestellt und im Vacuum (im luftentleerten Apparate) zur Extract-Consistenz gebracht.

Dieses Präparat, das sich durch seinen lieblichen Geschmack auszeichnet, giebt nun durch einfaches Auflösen sofort die berühmte Liebig'sche Suppe.

Die vier- und fünffachen Durchschnitts-Analysen dieses „Liebig-Liebe'schen Nahrungsmittels in löslicher Form" ergaben die richtigen Mischungsverhältnisse der Blutbildner und Wärmeerzeuger, wie gleichfalls einen größeren Gehalt an Phosphaten als Muttermilch. Die praktischen Erfolge an Säuglinge kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen.

Weitaus in den meisten Fällen geht durch Zusatz des Liebe'schen Präparates zur Kuhmilch der Verdauungsproceß der Säuglinge leicht und geregelt vor sich und namentlich die Knochen- und Muskelbildung documentirt in überraschendster Weise die theoretisch richtige Zusammensetzung des Präparates.

Bei uns in Sachsen ist dieses wirklich zeitgemäße Fabrikat jetzt allgemein eingeführt und ich stehe nicht an, dasselbe bei den überhandnehmenden Reclamen von Muttermilchsurrogaten als ausgezeichnet zu empfehlen!

Dresden. Dr. med. Hagspihl.

Hauptdepot in Inowraclaw bei *M. Meumann Söhne.*

Ich warne hiermit Jedermann, meiner Frau **Julie** geb. Peigert Geld oder Werthsachen zu borgen, oder Schulden an sie abzutragen, da ich für nichts aufkomme, und ersuche ich vielmehr meine Schuldner, mir zukommende Forderungen direct an mich abzuführen.

Mleczkowo im September 1868.

Kruppau,
Gastwirth und Schneidermeister.

Malzextract-Zucker,

baierischen Malzzucker empfing und empfiehlt

W. Poplawski.



Sechs kräftige

Arbeitspferde

stehen zum Verkauf bei **Aron Abr. Kurtzig.** Die Besichtigung kann täglich zwischen 12 und 2 Uhr Mittags stattfinden.



Bockverkauf.

In meiner Merino-Kammwollstammschäferei (Rambouillet) beginnt jetzt der Verkauf von 1½ Jahr alten Böcken zu festen Preisen von 5 — 10 Frddor.

Lachmirowitz im September 1868.

Hinsch.

Militär-Vorbereitungsanstalt.

Unter Leitung des Unterzeichneten und durch gute Lehrkräfte unterstützt, ist am **10.** August d. J. obige Anstalt in's Leben getreten. Anmeldungen zur Vorbereitung für das *Fähnrichs-, See-Cadetten-* und *Einjährig-freiwilligen Examen* werden jederzeit angenommen. Das Nähere über Pension und Honorar etc. auf Verlangen.

Bromberg, den 20. August 1868.

von Grabowski,
Major z. D.
verläng. Gamm-Strasse Nr. 16.

Den Herren Landwirthen empfehle:
gewalztes und geschmiedetes Eisen in bester Qualität,
ganz eiserne und Wreschner Pflüge,
Decimal-Waagen bester Construktion und in verschiedenen Stärken,
Drathnägel in allen Sorten,
bestes belgisches Wagenfett
unter Zusicherung stets prompter und billigster Bedienung.

J. Sternberg.

Eisenbahnschippen

empfiehlt billigst

J. Sternberg.

Besten Eidamer Käse

sowie fette engl. Matjes Heringe empfiehlt

W. POPLAWSKI.

In meinem Hause, Synagogen- und Kirchenstraßen Ecke ist eine

Familienwohnung

1 Treppe hoch vom 1. Oktbr. cr. ab zu vermiethen.

S. G. Levy.

Zur Nachricht.

Des Jahrmarktes wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am Mittwoch 9. d. M. Inserate erbittet frühzeitigst die Expedition.

Handelsbericht.

Inowraclaw, 4 September

Man zahlt für:

Weizen frischer 127—130 bunt, 63—65 Thlr 131—33 hellb. 68—70 Thl. 136—38 hochb. glas. 72—74 Thl p. 25 Schfl

Roggen 123—126 Pf. 46 bis 48 Thlr. p. 2000 Pfd

Erbsen ohne Handel.

Gerste große ohne Handel

Rübsen 70 Thaler p. 1825 Pfd

Hafer 22½ Sgr. p. 1250 pfd.

Kartoffeln 12½—15 Sgr. pro Scheffel

Bromberg, 5. September

Weizen, 130—132 63 — 70 Thlr. 133—135 71 — 74 Thlr., feinste Qualität 2 Thlr. über Notiz

Roggen, frischer 50 Thlr.

Kocherbsen u. Futterwaaren ohne Handel

Gerste kleine 42—44 Thlr

Erbsen ohne Handel.

Spiritus 20½ Thlr.

Posen, 4. September. (Joseph Fränkel.) Wetter warm

Roggen, fest. September 50 B 49½ B.

Sept.-Oct. 49⅛ ¼ ½ bz. u. B. Okt. Nov. 48¼ G

Nov.-Dec. 48 B Frühjahr 18 9 48⅓ bzuG

per 2000 Pfd.

Spiritus, matter. Sptbr. 18⅔ ¾ bez u B

October 17⁷⁄₁₂ ⅔ bez. u. G, Novbr. 16 ¹¹⁄₁₂ ¹⁰⁄₂₁ bez

December 16¾ G

April-Mai 17⅓ bez. u. G, Mai per 8000% Tr.

Gek. — Quart.

Berlin, 5. September.

Roggen gestiegen loco 56½

Sept.-Oct. 55⅛ Okt.-Nov 55 April-Mai 53

Weizen August 65¾

Spiritus loco 20½ Sept. 19⅚ Sep.-Ok 18⅚

Rüböl: Sept.-Oct. 9⅙ bez

Posener neue 5% Pfandbriefe 8… b

Amerikanische 6% Anleihe v. 1882 76¼ bez.

Russische Banknoten 83 bez.

Danzig, 5. September.

Weizen Stimmung 5 Fl. billiger. Umsatz 240 L

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.